Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 2 (1952)

Heft: 2

Artikel: Das Problem einer allgemeinen Geschichtswissenschaft : Prof. Karl Meyer zum Gedenken

Autor: Bossard, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-77824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS PROBLEM EINER ALLGEMEINEN GESCHICHTSWISSENSCHAFT

PROF. KARL MEYER ZUM GEDENKEN

Von Robert Bossard

Einleitung

In den letzten Jahren seines Wirkens hat sich Karl Meyer mehr und mehr mit den Umrissen und Problemen einer historischen Disziplin beschäftigt, die sich in allgemeingültiger Weise mit den Grundtatsachen des geschichtlichen Geschehens auseinandersetzen sollte. An die Gedankengänge des dahingegangenen hervorragenden Lehrers und Forschers anknüpfend, sei hier als Ergänzung der in Nachrufen und Denkschriften ausgesprochenen Würdigung versucht, Begriff und Möglichkeiten einer allgemeinen Geschichtswissenschaft darzulegen. Es soll damit wenigstens ein Hinweis auf den wahrscheinlich bedeutendsten Aspekt von Karl Meyers historischem Denken gegeben werden, der in der vorwiegend landesgeschichtlichen Publikationen und in den Vorlesungen zu wenig hervortreten konnte. Wohl brachte das Kolleg «Kräfte des geschichtlichen Lebens» und noch mehr das «Kolloquium zur allgemeinen Geschichtswissenschaft» manche wichtige Ideen zum Ausdruck, aber es fehlt heute die Synthese und systematische Zusammenfassung, die man als reife Frucht des Lebens und Schaffens von Karl Meyer erwarten durfte, hätte nicht ein tragisches Geschehen diese Hoffnung zunichte gemacht.

Wer je den Vorlesungen und Übungen zur mittelalterlichen Geschichte gefolgt ist, wird den Gedanken von sich weisen, daß Karl Meyer hier nicht in seinem eigentlichen Element gewesen sei. So-

bald er vor seine Hörer getreten war, sei es nun im großen Hörsaal oder im Historischen Seminar gewesen, standen sie im Banne der starken Persönlichkeit und der manchmal fast magisch wirkenden Gewalt seiner Worte. Die Rede fiel ihm nach eigenem Zeugnis leichter als die schriftliche Konzeption, und er war sich bewußt, daß der entscheidende Teil seiner Einflußnahme auf die Studenten und auf die schweizerische Öffentlichkeit auf ihr beruhte. Die staunenswerte Fülle des frei beherrschten Detailwissens verband sich mit einer überzeugenden Darstellungskraft, welche unbeirrbar den großen Linien der historischen Entwicklung treu blieb und die Geschehnisse und Persönlichkeiten des Mittelalters vor dem geistigen Auge des Zuhörers plastisch auferstehen ließ. Und doch war es so, daß Karl Meyer die mittelalterliche Geschichte in bezug auf seine neueren wissenschaftlichen Absichten zunehmend als Last empfand. Er wünschte den Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte in aller Form von einem neu zu schaffenden für Universalgeschichte und allgemeine Geschichtswissenschaft getrennt zu sehen, ein Beweis für die große Wichtigkeit, die er letzterer beimaß.

Die Studenten konnten allerdings bemerken, daß Karl Meyers Interpretation der mittelalterlichen Geschichte in steigendem Maße von seinem allgemein historischen Denken beeinflußt wurde. Es war im besonderen der *machtpolitische Standpunkt*, mit Hilfe dessen auch die verwickeltsten und urkundlich-chronikalisch schlecht überlieferten Geschehnisse eine überraschend klare Deutung erfuhren. Mit unerbittlicher Konsequenz wurden die machtpolitisch bedingten Handlungsmotive bloßgelegt und dadurch eine imponierende Einheit der historischen Schau erreicht. Zum Beispiel ist auch die Idee, den Zeitpunkt des ersten eidgenössischen Bundes auf das Jahr 1273 zu verlegen, d. h. auf die Monate, die dem Übergang der habsburgisch-laufenburgischen Rechte in der Mittelschweiz an die habsburgische Hauptlinie unmittelbar folgten, letztlich machtpolitischem Denken entsprungen, obgleich sich Karl Meyer in seiner Schrift über den Ursprung der Eidgenossenschaft, die trotz gewisser formaler Unebenheiten eine außerordentliche Denkleistung darstellt, um einen Nachweis auf breiter Basis bemühte[1].

[1] Karl Meyer, *Der Ursprung der Eidgenossenschaft*, Zeitschrift für Schweizerische Geschichte, XXI. Jg., 1941, S. 285.

Karl Meyers historische Methode, die durch seine realistische Auffassung vom Wesen des Menschen und der Geschichte getragen war, kann im wesentlichen als Versuch gekennzeichnet werden, das geschichtliche Geschehen auf Grund einer konsequenten Analyse und Hervorhebung machtpolitischer Faktoren gedanklich zu durchdringen. Die gleichförmigen Tendenzen und Abläufe, die dabei festzustellen sind, sollten als Konstruktivelemente einer allgemeinen Geschichtswissenschaft dienen. Religiöse Bewegungen, geistige Strömungen und andere «Imponderabilien» wurden von Karl Meyer zwar keineswegs vernachlässigt, aber er hatte die deutliche Neigung, auch sie in bezug auf ihr machtpolitisches Gewicht einzuschätzen, obwohl sie sich durch ungleich kompliziertere Struktur und durch eine spezifisch geistesgeschichtliche Bedeutung von andern historischen Faktoren unterscheiden. Von diesem Standpunkt aus ist es verständlich, daß Karl Meyer in seinen Vorlesungen den «Realpolitikern», wie Konrad II., Rudolf von Habsburg oder Bismarck, besondere Aufmerksamkeit schenkte und ihr historisches Denken und Wirken in eindrücklichster Weise zu schildern wußte.

Mit seinen historischen Anschauungen stellte sich Karl Meyer nicht nur in einen gewissen Gegensatz zu den Forschern, die vorwiegend auf vergleichende Urkundenforschung abzustellen suchen, sondern auch zu jenen, die auf Grund religiös oder philosophisch begründeter Hypothesen über den Gang der Geschichte allgemeingültige Überlegungen über Wachstum und Zerfall der Zivilisationen anstellen möchten, wie neuerdings etwa Arnold J. Toynbee. Karl Meyers historische Interpretation, die ein wahrhaft universalhistorisches Denken anstrebte, erschien dem Fachkollegen, der von einem engeren, aber gesicherten Tatsachenkreis auszugehen sucht, in ihren weitreichenden, Entlegenes und Naheliegendes verbindenden Schlüssen manchmal gewagt oder «unwissenschaftlich». Auch die Studenten, die nur die beinahe zu Modevorlesungen gewordenen Kurse an der ETH besuchten, legten sich oft zu wenig Rechenschaft darüber ab, welche Unsumme minutiöser Tatsachenforschung hinter der großzügigen Darstellung universalhistorischer Vorgänge und Probleme verborgen lag. Der bewußte Verzicht auf geschichtsphilosophische Spekulation bedingte, daß Karl Meyers historische Schau dem vorwiegend geistesgeschichtlich und kul-

turell Interessierten etwas nüchtern und einseitig vorkommen mußte.

Auf die lebhafteste Kritik stieß jedoch die in den letzten Jahren vor Ausbruch seines Leidens immer stärker werdende Berührung der geschichtswissenschaftlichen Forschung mit politischen Gegenwartsfragen, so daß etwa die Auffassung aufkam, der Historiker habe sich dem Patriot aufgeopfert. Es ist wahr, daß Karl Meyer mit letzter Hingabe für unser Land gekämpft und sich nicht gescheut hat, seine großen Fähigkeiten für vaterländische Zwecke einzusetzen. Es entstand dadurch eine eigentümliche Spannung zwischen dem Realismus und der unbarmherzigen Logik, die den Historiker auszeichneten, und der verhaltenen Glut, mit welcher der Patriot um das kämpfte, was er bedroht wußte. Dies bedeutet aber keineswegs, daß er die Landesgeschichte deswegen in einem verzerrten Licht gesehen hätte. So gut als er immer wieder die Bedeutung des nach Marignano in Erscheinung tretenden Verzichts auf Großmachtpolitik hervorhob und die Verlagerung der dadurch freigewordenen Energien auf die kulturelle und wirtschaftliche Seite mit Überzeugung befürwortete, so objektiv stellte er anderseits die Entstehung der Eidgenossenschaft und die Expansion der alten Orte in das Kräftespiel der mittelalterlichen politischen Machtfaktoren hinein, wie er sie sah. Als Schweizer bejahte Karl Meyer allerdings die erfolgreiche Erhebung und Entwicklung der alten Eidgenossen. Es darf endlich nicht außer acht gelassen werden, daß eine Auseinandersetzung mit dem Wesen der Politik, d. h. also auch mit Gegenwartsfragen, nach Karl Meyer zu einer der wichtigsten Aufgaben der allgemeinen Geschichtswissenschaft gehört. Geschichte und Politik, Vergangenheit und Gegenwart bilden für sie ein einheitliches Forschungsgebiet.

Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, Karl Meyers historisches Denken als überholt und einer vergangenen Epoche angehörig zu betrachten. Die vorliegende Arbeit soll im Gegenteil zeigen, daß seine um das Problem einer allgemeinen Geschichtswissenschaft kreisenden Überlegungen von zukunftsweisender Bedeutung sind, und daß die weitausgreifenden Ideen und Pläne, an denen er in den letzten Jahren unermüdlich gearbeitet hat, die aber infolge der Ungunst des Schicksals Fragment geblieben sind, aller Beach-

tung durch die Schweizer Historiker wert sind. Sehr begreiflich ist es, daß hohe militärische Kommandanten und maßgebende Politiker unseres Landes, für die realpolitisches Denken und Einsicht in das internationale Kräftespiel eine Notwendigkeit ist, den Gedankengängen des befreundeten Historikers ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben. Unsere Aufgabe bleibt es, dem großen Vorbild, das uns Karl Meyer als Mensch, Bürger und Historiker gegeben hat, unter Einsatz der besten Kräfte nachzueifern.

1. Idiographische und nomothetische Auffassung der Geschichtswissenschaft

Seit Windelband und Rickert hat sich mehr und mehr die Auffassung durchgesetzt, daß die Aufgabe der Geschichtswissenschaft im wesentlichen eine idiographische sei. Die historische Begriffsbildung ist individualisierend und wertbezogen, während die Naturwissenschaft als letztes Ideal Begriffe erstrebt, «deren Elemente vollkommen frei von unbestimmter Mannigfaltigkeit sind, wie sie die Anschauung der empirischen Wirklichkeit mit sich führt». Die naturwissenschaftlichen Begriffe abstrahieren im Gegensatz zu den historischen von der Besonderheit, Einzigartigkeit und Einmaligkeit jedes Wirklichen; sie zielen auf eine anonyme, quantitative Erfassung des Naturgeschehens ab. Demgegenüber ist es die Aufgabe der Geschichte, «jede historische Gestaltung in der ihr eigentümlichen Bedeutung zu würdigen»[2]. Geschichtswissenschaft und Gesetzeswissenschaft schließen einander aus, weil das einmalige wirkliche Geschehen nicht generalisierend behandelt werden kann.

Dessenungeachtet wäre es verfehlt, anzunehmen, daß die individualisierende Geschichtschreibung eine individuelle Freiheit im Sinne von Ursachlosigkeit voraussetze; die einmaligen, individuellen Kausalreihen lassen sich nur nicht in allgemeine Kausalgesetze einordnen[3]. Rickert gesteht weiter zu, daß es in der Geschichtswissenschaft auch allgemeine Begriffe geben könne, die ähnlich

[2] H. Rickert, *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung*, 4. Aufl., Tübingen 1921, S. 40, 322.

[3] H. Rickert, l. c., S. 285.

wie naturwissenschaftliche Begriffe miteinander in Beziehung treten können[4]. Ein ganz ähnlicher Gedankengang findet sich bei Max Weber, der Karl Meyer stark beeinflußt hat. «Ein erschöpfender kausaler Regressus von irgend einer konkreten Erscheinung in ihrer vollen Wirklichkeit aus ist nicht nur praktisch unmöglich, sondern einfach ein Unding». Daraus folgt aber nicht, «daß auf dem Gebiet der Kulturwissenschaften die Erkenntnis des Generellen, die Bildung abstrakter Gattungsbegriffe, das Erkennen von Regelmäßigkeiten und der Versuch der Formulierung von ‚gesetzlichen' Zusammenhängen keine wissenschaftliche Berechtigung hätte»; die Zurechnung konkreter Erfolge zu konkreten Ursachen ist ohne nomologische Kenntnis, d. h. ohne Kenntnis der Regelmäßigkeit der kausalen Zusammenhänge, undenkbar[5].

Von diesem Standort aus läßt sich unbeschadet der idiographischen Aufgabe der Geschichtschreibung die Basis für eine allgemeine, d. h. generalisierende Geschichtswissenschaft gewinnen. Sobald es die historische Forschung mit allgemeinen Begriffen zu tun hat, wie z. B. Grenze, Königtum, Revolution, Nationalisierung, Kapitalismus, so kann sie auch eine allgemeingültige Verarbeitung derselben anstreben. Für derartige Begriffe hat Max Weber den Ausdruck «Idealtypus» geprägt: «Er wird gewonnen durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch Zusammenschluß einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht vorhandenen Einzelerscheinungen, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen Gedankenbilde». Der Idealtypus ist also eine Utopie; in seiner begrifflichen Reinheit ist dieses Gedankenbild nirgends in der Wirklichkeit empirisch vorfindbar, eine «gedankliche Konstruktion zur Messung und systematischen Charakterisierung von individuellen, d. h. in ihrer Einzigartigkeit bedeutsamen Zusammenhängen und Entwicklungen». Letztere Bemerkung ist für den Historiker besonders wichtig; die Idealtypen sind nicht nur «historische Individuen», *an* denen sich Ent-

[4] H. Rickert, l. c., S. 337.

[5] Max Weber, *Die «Objektivität» sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnisse. Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre.* Tübingen 1922 (neue Aufl. 1951), S. 178.

wicklungen vollziehen, sondern auch die Entwicklungen selbst lassen sich als Idealtypen konstruieren, die von der geschichtlichen Wirklichkeit allerdings streng zu scheiden sind. Die Konstruktion soll lediglich das Mittel sein, «planvoll die gültige Zurechnung eines historischen Vorgangs zu seinen wirklichen Ursachen aus dem Kreise der nach Lage unserer Erkenntnis möglichen zu vollziehen»[6].

Bei der genetischen Klassifikation der Idealtypen, wenn logische Ordnung der Begriffe und empirische Anordnung des Begriffenen in Raum, Zeit und ursächlicher Verknüpfung besonders eng miteinander verknüpft sind, ist die Versuchung allerdings groß, «der Wirklichkeit Gewalt anzutun, um die reale Geltung der Konstruktion in der Wirklichkeit zu erhärten». Dennoch sollte für die Art und Weise, wie die Idealtypen miteinander in Beziehung treten, der Ausdruck «Gesetz» vermieden werden; es handelt sich «um in Regeln ausgedrückte adäquate ursächliche Zusammenhänge»[7]. Eine derartige Regel ist z. B. die Abfolge der Staatsformen, wie sie in gleichartiger Weise in den griechischen Stadtstaaten beobachtet werden kann: Stammeskönigtum — ältere Tyrannis — Timokratie — Demokratie — jüngere Tyrannis. Ein ähnlich geschlossener Kreislauf findet sich in den italienischen Städten: Bischofsherrschaft — Adelsherrschaft — Demokratie mit geringerem oder stärkerem korporativ-zünftischem Einschlag — Signorie. Die relative Kürze des Ablaufs und die große Zahl der Staaten mit genau gleichem Ablauf mußte schon in der Antike das Aufkommen einer allgemeinen, vergleichenden Geschichtsbetrachtung in bezug auf die Staatsform veranlassen[8].

Auch Karl Meyer lehnte trotz spürbarer Vorliebe für eine nomothetische Geschichtsauffassung den Gesetzesbegriff als für die Geschichtswissenschaft untauglich ab und sprach an seiner Stelle von gleichartigen *Tendenzen*, denen häufig eine gewisse Periodizität eignet, wie sie etwa in den «Renaissancen» zutage tritt. Diese Entwicklungstendenzen werden allerdings immer wieder durch fremde Einflüsse gestört, z. B. durch Anpassung an die Entwicklung in den Nachbarstaaten. Obwohl es letztlich auf den einzelnen Forscher

[6] Max Weber, l. c., S. 191, 201, 203, 204.

[7] Max Weber, l. c., S. 204, 179.

[8] Vgl. Aristoteles, *Politik*, Philos. Bibl., Bd. 7, Leipzig 1912.

ankommt, ob er sich mehr dem idiographischen oder nomothetischen Interesse zuwendet, ist doch festzuhalten, daß die vergleichende und lehrhafte Geschichtsbetrachtung, wie sie vor allem in der Antike und seit der Renaissance aufgekommen ist, den Historiker dazu führen mußte, den gleichbleibenden Tendenzen und Abläufen mit besonderer Aufmerksamkeit nachzugehen. Man könnte auch von einer *Faktorenanalyse* sprechen. Gewisse Tatsachen, z. B. klimatische oder geographische, üben ganz bestimmte Einflüsse auf den Menschen aus; wie aber die ihnen innewohnende Tendenz sich im Wechselspiel mit der Reaktion des Menschen schließlich auswirkt, steht nicht zum vornherein fest. Viele Völker sind im Niltal buchstäblich versumpft, bis es endlich den Ägyptern gelang, die segenspendenden Kräfte des Flusses in ihren regelmäßigen Abläufen zu erkennen und sie zu beherrschen. Ebenso ist keineswegs allen Völkern, die an Paßstraßen wohnen, die Ausnützung der Vorteile gelungen, welche diese Lage mit sich bringt; anstatt wie die alten Eidgenossen einen Staat gründen zu können, wurden sie das Opfer fremder Machtpolitik und Eroberungslust.

Derartige Verschiedenheiten in der Entwicklung sollten aber nicht dazu führen, von «Zufall» zu sprechen. Es fehlt in der Geschichtswissenschaft die genaue und vollständige Kenntnis der Wirkung *aller* Faktoren. Die Rede vom «Zufall» bedeutet keineswegs Regellosigkeit, sondern sie ist entweder durch die Enge unseres Horizonts veranlaßt, die ein Überblicken sämtlicher Kausalketten ausschließt, oder dann eine Folge eines überraschenden Zusammentreffens von Wirkungslinien, die bisher gesondert verliefen. Wir sollten versuchen, betont Karl Meyer, den Zufall als symptomatischen Zufall zu verstehen. Daß Frankreich z. B. im Jahre 1940 zu wenig Maschinengewehre hatte, war durch die im Vergleich zu Deutschland geringere Arbeitsintensität bedingt, was seinerseits als Folge des Volksfrontregimes mit seinen Streiks usw. zu betrachten ist. Die Innenpolitik hatte gegenüber der Außenpolitik mehr Gewicht; die Franzosen blickten nicht vor allem nach außen wie die Diktaturen. Nicht selten erscheint der Zufall als auslösendes Moment für längst vorhandene Entwicklungslinien. So schuf der Blitzstrahl, der neben Luther einschlug, oder die Kanonenkugel, die einige Jahre später Ignatius von Loyola zum Krüppel

machte, keine völlig neuen Verhältnisse; das naturgesetzlich bedingte Ereignis beschleunigte und verwirklichte jedoch auf der geschichtlichen Ebene die im Charakter der historischen Persönlichkeit reifenden Entschlüsse, die ihrerseits von den Zeitumständen beeinflußt und vorbereitet worden waren. «Gemessen an diesen Konstanten der persönlichen Veranlagung und an der prägenden Macht des Zeit- und Volksgeistes ist offenbar der ‚Zufall' nur ein bescheidener Faktor, der hier hemmend oder zerstörend, dort fördernd von außen hereinwirkt, aber gebannt bleibt in den Rahmen großer Entwicklungstendenzen»[9].

Für den Historiker ist es von entscheidender Bedeutung, daß er die *Konstellation* richtig erkennt, in der sich die ihm bekannten Faktoren und Tendenzen gruppieren[10]. Mehrere geopolitische Faktoren begünstigten z. B. die Entwicklung Preußens zur Großmacht: die zentrale Lage inmitten des europäischen Raums, dann der Streubesitz, der zu einer geschlosseneren staatlichen Gliederung drängte. Es bedurfte aber der ungewöhnlichen Machtkonzentration durch König Friedrich Wilhelm I. und eines militärischen Genies, wie Friedrich II. es war, um diese Tendenzen in positivem Sinne auszuwerten. Ferner mußte eine momentane Schwäche der Nachbarstaaten hinzutreten: in Österreich durch den Thronwechsel und in Frankreich durch die fortschreitende Zersetzung bedingt. Weil in der Geschichte kein Experiment möglich ist wie in der Naturwissenschaft, so muß der Historiker in fortwährender kritischer Selbstprüfung die Tatsachen sichten.

Das Erkennen der Konstellation macht auch den guten Staatsmann aus. Bismarck hat das machtpolitische Kräfteverhältnis richtig eingeschätzt. Es gelang ihm deshalb, drei Kriege rasch und glücklich durchzuführen. Die gleiche realpolitische Einsicht veranlaßte ihn aber, nach 1870 eine Friedenspolitik zu betreiben. In vollem Gegensatz zu Bismarck hat Hitler die politische und militärische Konstellation verkannt; die völlige Mißachtung der realen Gegebenheiten mußte entsprechend zu einer katastrophalen Niederlage führen.

---

[9] H. Meng, *Über den Aufbau der geschichtlichen Welt. Festgabe für Frieda Gallati.* Glarus 1946, S. 27.

[10] Vgl. Max Weber, l. c., S. 174.

Grundsätzlich erscheint heute die Diskrepanz zwischen Gesetz im naturwissenschaftlichen Sinne und Regelmäßigkeit im historischen Geschehen nicht mehr so absolut, wie Rickert und Max Weber glaubten. Die Entwicklung der modernen Physik hat zu einer wesentlichen Änderung des Gesetzesbegriffs geführt; an die Stelle der unbedingten Geltung ist der Begriff des *statistischen Gesetzes* getreten. Diese Relativierung vermindert den Abstand zu den «historischen Gesetzen»; beide drücken eine empirische Regelmäßigkeit aus, ohne daß damit schon eine «naturgesetzliche» oder innere, logische Begründung des Tatbestandes gegeben wäre. Im atomaren Bereich läßt sich das Verhalten des einzelnen Partikels nicht eindeutig voraussagen; nur das durchschnittliche Verhalten der kleinsten Teilchen, die eine Masse konstituieren, läßt sich nach den Formeln der klassischen Physik gesetzmäßig berechnen. Ein ähnlicher Tatbestand charakterisiert die «historische Gesetzmäßigkeit»: je größere Massen beteiligt sind, um so wahrscheinlicher wird die Regelmäßigkeit des Ablaufs. Das Verhalten größerer sozialer Gruppen, z. B. von Berufsschichten oder von Staaten, läßt sich leichter voraussehen als die Reaktion des historischen Subjekts. Ebenso ist es einleuchtend, daß jene historischen Begriffe, die sich mit natürlichen Gegebenheiten verknüpfen, wie es z. B. für die Begriffe: Fluß, Grenze, Paß, Klima, der Fall ist, für die nomothetische Forschung ein dankbareres Material darstellen als die vorwiegend psychologisch orientierten historischen Begriffe. Sobald Naturtatsachen hineinspielen, unterliegt das historische Geschehen in dieser, aber nur in dieser Hinsicht den entsprechenden naturgesetzlichen Zusammenhängen. In extremen Fällen, z. B. was den Einfluß des arktischen Klimas anbelangt, kann der Zwang der Natur so groß werden, daß die durch die verschiedene Reaktion des Menschen bedingte Variation auf ein Minimum zusammenschrumpft. Auch können sich natürliche Tendenzen in interessanter Weise kreuzen. Zwar ist der Frühling eine Zeit, in der sich sowohl subjektive Krisen gefährlich akzentuieren, wie das Ansteigen der Selbstmordkurve in den Monaten April, Mai, Juni zeigt[11], als auch politische Krisen, die sich dann häufig in kurzfristig gedachten

[11] Vgl. W. Hellpach, *Geopsyche*, 6. A., Stuttgart 1950, S. 128.

militärischen Unternehmungen Luft verschaffen. Aus wirtschaftlichen Gründen, die den geopsychischen nicht parallel laufen, brechen aber die auf eine längere Dauer veranschlagten Entscheidungskriege vorwiegend erst nach Einbringen der Ernte im Spätsommer aus.

Weil auch die Naturgesetze statistische Gesetze sind, und weil sich historische allgemeine Begriffe vielfach mit naturwissenschaftlichen Begriffen überschneiden, ist es wohl besser, die Trennung zwischen naturwissenschaftlichem und historischem «Gesetz» nicht nach prinzipiellen Erwägungen vorzunehmen, sondern im Hinblick auf Art, Anwendungsmöglichkeit und Sinn der aufzustellenden Sätze. Zunächst ist es in der allgemeinen Geschichtswissenschaft nicht zweckmäßig, ganz allgemeine Sätze aufzustellen. «Für die exakte Naturwissenschaft sind die Gesetze um so wichtiger und wertvoller, je allgemeingültiger sie sind; für die Erkenntnis der historischen Erscheinungen in ihren konkreten Voraussetzungen sind die allgemeinsten Gesetze, weil die inhaltleersten, regelmäßig auch die wertlosesten. Denn je umfassender die Geltung eines Gattungsbegriffes — sein Umfang — ist, desto mehr führt er uns von der Wirklichkeit ab, da er ja, um das Gemeinsame möglichst vieler Erscheinungen zu enthalten, möglichst abstrakt, also inhaltsarm sein muß»[12]. W. Sauers «Gesetz des Normziels»: bloße Natur wird Kultur, oder sein «Gesetz des Seltenen»: sozial wertvoll ist das Regelwidrige[13], besagen demgemäß wenig und leisten so gut wie nichts zum besseren Verständnis des historischen Geschehens. Wohl aber sind die Sätze, daß Religionsgrenzen wesentlich durch machtpolitische Faktoren bestimmt sind, daß die geographische Entfernung vom politischen und kulturellen Zentrum Eigenständigkeit begünstigt, oder daß Gegengrenzler die Tendenz haben, miteinander Bündnisse abzuschließen, für den Historiker brauchbare Instrumente. Der Begriff des historischen Gesetzes kann nur für bestimmte Systeme Geltung beanspruchen[14], und es ist nicht angängig, Sätze

---

[12] Max Weber, l. c., S. 179.

[13] W. Sauer, *Lehrbuch der Rechts- und Sozialphilosophie*. Berlin 1929, S. 158; vgl. auch die «historischen Gesetze» bei K. Breysig, *Naturgeschichte und Menschheitsgeschichte*. Berlin 1933.

[14] Vgl. F. Eulenburg, *Sind «historische» Gesetze möglich? Hauptprobleme der Soziologie*. Erinnerungsgabe für Max Weber. München 1923, S. 39.

aufstellen zu wollen, die sowohl für die Militär- als auch für die Kunstgeschichte Anwendung finden könnten. Weil auch die historischen Gesetze vom konkreten Einzelfall absehen müssen, sind sie zwar wie die naturwissenschaftlichen Gesetze formal, aber sie können sich nie so weit vom konkreten Geschehen und Erleben entfernen wie letztere.

Da die Faktorenanalyse nie eine vollständige sein wird, ist, ähnlich wie in der Meteorologie, keine ganz sichere Voraussage möglich. Infolge ihrer Nachbarlage sind z. B. China und Rußland natürliche Gegner, aber vorläufig scheinen der gemeinsame Gegensatz zu Amerika, die Hilfsbedürftigkeit Chinas und das übereinstimmende ideologische Ziel stärker zu wirken. Wenn aber China die nächstliegenden Aufgaben der kommunistischen Organisation und Industrialisierung erfolgreich gelöst und seine Konflikte mit anderen Staaten beendigt haben wird, so muß sich das Verhältnis zu Rußland zweifellos kritisch gestalten. Es ist aber sehr schwierig, alle wirtschaftlichen und machtpolitischen Faktoren derart einzuschätzen, daß man sowohl die innere als auch die äußere Entwicklungslinie zutreffend voraussagen könnte, von genauen zeitlichen Angaben ganz zu schweigen. Dessenungeachtet kann sich die Aufgabe des Historikers kaum darauf beschränken, lediglich regressiv das Eintreten gewisser Ereignisse wahrscheinlich zu machen, er soll auch, wie es Karl Meyer getan hat, den Blick in die Zukunft richten und seine warnende Stimme erheben, wenn die Zukunft seines Landes, der Fortbestand kultureller Güter und freiheitlicher Ideale durch gefährliche politische Entwicklungen in Frage gestellt sind.

Ein Wort Goethes über die Gesetzmäßigkeit in der Meteorologie läßt sich, diesem Gedankengang entsprechend, auf die allgemeine Geschichtswissenschaft übertragen, da es die besonderen Schwierigkeiten in der Auffindung von Regelmäßigkeiten, die durch die schwer überblickbare Zahl der Kausalketten bedingt sind, in ausgezeichneter Weise verdeutlicht. Karl Meyer hat Goethe deswegen so hoch geschätzt, weil er die Daseinsberechtigung des Kleinstaates bejahte und aus dessen spezifischer Fähigkeit zur kulturellen Leistung ableitete. «Bei dieser, wie man sieht, höchst komplizierten Sache glauben wir daher ganz richtig zu verfahren, daß wir uns

erst ans Gewisseste halten; dies ist nun dasjenige, was in der Erscheinung in gleichmäßigem Bezug sich öfters wiederholt und auf eine ewige Regel hindeutet. Dabei dürfen wir uns nur nicht irre machen lassen, daß das, was wir als zusammenwirkend, als übereinstimmend betrachtet haben, auch zu Zeiten abzuweichen und sich zu widersprechen scheint. Besonders ist solches nötig in Fällen wie dieser, wo man bei vielfältiger Verwicklung Ursache und Wirkung so leicht verwechselt, wo man Korrelate als wechselseitig bestimmend und bedingend ansieht... Hält man fest an der Regel, so findet man sich auch immer in der Erfahrung zu derselben zurückgeführt; *wer das Gesetz verkennt, verzweifelt an der Erfahrung*»[15].

Die für die Stellung der allgemeinen Geschichtswissenschaft entscheidende Frage ist die, ob die geschichtlichen Sätze allgemeiner Art als letztes Ziel des historischen Forschens eine Art Synthese oder Oberbau aller historischen Disziplinen bildeten. Wenn dies zutreffen würde, so verschwände jede deutliche Trennungslinie zwischen Geschichtswissenschaft und Naturwissenschaften. Die von H. Rickert und Max Weber in bezug auf dieses Problem eingenommene Haltung erscheint jedoch unangreifbar. Da die Erkenntnis des Generellen in den Kulturwissenschaften keinen Selbstwert hat, ist «die Aufstellung solcher Regelmäßigkeiten nicht Ziel, sondern Mittel der Erkenntnis»[16]. Sie dienen dem Historiker dazu, die geschichtlichen Ereignisse und Entwicklungen hinsichtlich ihrer kausalen Verknüpfung möglichst vollkommen darzustellen. Es ist anderseits eine Hypertrophie der individualisierenden Geschichtswissenschaft, wenn H. Rickert und seine Nachfolger überhaupt jegliches Bemühen, in der Geschichte nach Regelmäßigkeiten des Ablaufs zu forschen, als verfehlt betrachten, und wenn B. Croce meint, «daß infolge des nicht naturalistischen Charakters der historischen Erkenntnis der Begriff der Ursache und jede kausalistische Forschung von der Geschichtschreibung auszuschalten ist»[17]. Die Ansicht des Croce-Schülers C. Antoni, der mit besonderer Bezugnahme auf

---

[15] J. W. Goethe, *Schriften zur Meteorologie*. Werke, hrsg. v. K. Goedecke, Cotta, Bd. 33, S. 161.

[16] Max Weber, l. c., S. 179.

[17] Benedetto Croce, *Die Geschichte als Gedanke und als Tat, dt. Übersetzung von F. Bondy*. Bern 1944, S. 475.

Max Weber alle Versuche scharf ablehnt, durch Einführung typologischer Begriffe Beziehungen zu nomothetischen Wissenschaften herzustellen, ist ebenfalls zu einseitig[18].

Im Sinne dieser Schlußfolgerungen möchten wir Karl Meyers Auffassung, der die idiographische und die nomothetische Interessenrichtung mehr oder weniger als gleichberechtigt betrachtete, dahingehend modifizieren, daß die allgemeine Geschichtswissenschaft eher den Platz einer *historischen Hilfswissenschaft* einzunehmen hat. Als solche sollte sie aber in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden.

2. Das Verhältnis der allgemeinen Geschichtswissenschaft zu den angrenzenden Wissenschaften

Der besondere Charakter der allgemeinen Geschichtswissenschaft wird sich deutlicher herausstellen, wenn man sie mit den Aufgaben der Geschichtsphilosophie, der Soziologie und vor allem der Psychologie vergleicht.

Zwar betonte Karl Meyer immer wieder, die allgemeine Geschichtswissenschaft könne und wolle keine *Geschichtsphilosophie* sein, aber dem ist doch beizufügen, daß die formale Geschichtsphilosophie, d. h. Logik und Erkenntnistheorie der Geschichte, ohne weiteres in die allgemeine Geschichtswissenschaft eingeordnet werden könnte. Das gilt gerade für H. Rickerts Werk, das hauptsächlich davon handelt, inwiefern und auf welche Art und Weise die Geschichte eine Wissenschaft sei. Die Untersuchungen über das Wesen der historischen Begriffsbildung sind zweifellos allgemeingesetzlicher Natur, auch wenn sie zum Resultat führen, daß die Geschichtschreibung keineswegs die Konstruktion und den Nachweis von Gesetzmäßigkeiten anstreben, sondern individualisierendwertbeziehend verfahren solle. Die materiale Geschichtsphilosophie allerdings, die das historische Geschehen als Ausdruck des Wirkens geistiger Kräfte und Ideen auffaßt und versucht, eine Synthese und Sinngebung durchzuführen, kann in keiner Weise als

[18] C. Antoni, *Vom Historismus zur Soziologie, dt. Übersetzung von W. Goetz.* Stuttgart 1950.

allgemeine Geschichtswissenschaft bezeichnet werden. Dementsprechend ist es klassifikatorisch abzulehnen, wenn E. Bernheim und der ihm folgende O. Braun «das Herausarbeiten der den Geschichtsprozeß bedingenden Faktoren», z. B. von Klima und Bodengestalt, als Aufgabe der Geschichtsphilosophie betrachten[19], denn die Faktorenanalyse ist Sache der allgemeinen Geschichtswissenschaft. Das großangelegte Lehrbuch der Geschichtsphilosophie von G. Mehlis[20] enthält sich ganz richtig der Diskussion solcher Probleme.

Nicht leicht fällt eine klare Scheidung der allgemeinen Geschichtswissenschaft von der *Soziologie*, um so mehr, als sich letztere noch nicht zu einer Wissenschaft mit festgegründetem theoretischem Fundament konstituiert hat[21]. Wenn sie die Gesetzmäßigkeiten zu erforschen bestrebt ist, die durch die Abhängigkeit des Menschen von biologischen, geographischen oder technischen Gegebenheiten bedingt sind, und noch mehr, wenn sie die Bildung und Entwicklung von historisch bedeutsamen gesellschaftlichen Verbänden untersucht, z. B. von Kirchen, Wirtschaftsgruppen, Parteien oder Staaten, so bearbeitet sie Gebiete, die auch von der allgemeinen Geschichtswissenschaft erfaßt werden. Dies zeigt insbesondere das soziologische Werk Max Webers, dessen Ansichten für die wissenschaftstheoretische Begründung der allgemeinen Geschichtswissenschaft von großer Wichtigkeit sind. Sobald die Soziologie machtpolitisch bedeutsame soziale Komplexe behandelt, gelangt sie zu Resultaten, die von der Geschichtswissenschaft beachtet werden müssen; oft genug hat es zwar den Anschein, daß der Soziologe bei der Aufstellung seiner Sätze von der vergleichenden historischen Betrachtung mehr profitiert, als er wahrhaben möchte. Wenn L. Gumplowicz das soziale Gesetz postuliert, «daß die Aktionsfähigkeit eines Staates nach auswärts mit dem Vereinheitlichungsprozeß seiner sozialen Bestandteile in gleichem Maße wächst»[22], so ist dies ein Satz, der aus dem großen empirischen Material der Geschichte

---

[19] O. Braun, *Geschichtsphilosophie*. Olten 1920, S. 7.

[20] G. Mehlis, *Lehrbuch der Geschichtsphilosophie*. Berlin 1915.

[21] Vgl. E. Stauffer, *Aktuelle Probleme der Soziologie*. Schweiz. Hochschulzeitung 1951, S. 255.

[22] L. Gumplowicz, *Grundriß der Soziologie*, 2. A. Wien 1905, S. 254.

leicht ableitbar ist, dessen innere, soziologische Begründung aber schwieriger zu geben ist.

Insofern sich die Soziologie mit Problemen beschäftigt, die machtpolitisch und historisch keine oder nur eine geringe Rolle spielen, z. B. mit den sozialen Triebkräften des Individuums, mit den Familienformen der Primitiven oder mit einzelnen Gegenwartsfragen, wie dem Flüchtlingswesen, kommt ihr für die allgemeine Geschichtswissenschaft nur eine untergeordnete Bedeutung zu. Dies gilt auch für soziologische Werke, die einen philosophisch, psychologisch oder ökonomisch orientierten Charakter haben und auf Grund von Theorien, die diesen Wissenschaften entlehnt sind, zu einem Verständnis der sozialen Prozesse und zu einer Grundlegung der Soziologie vorzudringen suchen. Die allgemeine Geschichtswissenschaft muß rein empirisch vorgehen und sich streng mit dem Material begnügen, das ihr von der Geschichte geboten wird. Nur in dieser Beschränkung wird sie Nützliches leisten können.

Da *Psychologie* und Geschichte beide auf den Menschen Bezug haben, ist es nicht verwunderlich, daß sich die Forscher, die sich um die theoretische Grundlegung der Geschichtswissenschaft bemühten, immer wieder mit dem gegenseitigen Verhältnis der beiden Wissenschaften auseinandergesetzt haben[23]. Der Mensch ist nach einem Wort Jacob Burckhardts der Träger der Weltgeschichte; der Mensch ist aber auch der Hauptgegenstand der psychologischen Forschung. Ein Blick in psychologische und historische Werke zeigt dessenungeachtet, daß die Gemeinsamkeiten gering sind, und daß die Versuche, Psychologie und Geschichte in ein gegenseitiges Verhältnis zu bringen, nicht befriedigen, nicht zuletzt, weil insbesondere die Auffassung von der Psychologie tiefgreifende Wandlungen durchgemacht hat.

H. Rickert faßte die Psychologie durchaus noch als Naturwissenschaft auf, wenigstens ihrer Intention nach. «Die Psychologie muß... auf jeden Fall eine begriffliche Umformung der ihr gegebenen Materie vornehmen, und diese Umformung kann wegen seiner extensiven und intensiven Unübersehbarkeit ebenso wie in den Kör-

[23] Vgl. H. Hitz, *Beiträge zum psychologischen Aspekt in der neueren Geschichtsbetrachtung*. Zürcher Dissertation. Olten 1950.

perwissenschaften nur eine Vereinfachung sein», d. h. es wird ein generalisierendes Verfahren angewendet, das von einfachen Bewußtseinstatsachen zu komplizierteren Begriffssystemen fortschreitet. «Der Historiker ist Psychologe allein in dem Sinne, daß er Kenntnisse von bestimmten individuellen psychischen Vorgängen bestimmter Personen braucht, hat aber keine Veranlassung, diese Kenntnisse in eine allgemeine Theorie vom Seelenleben umzusetzen... Der Psychologe geht umgekehrt auf allgemeine Theorien über seelische Vorgänge aus, braucht sich aber dabei um die historisch-psychologische Kenntnis einmaliger seelischer Vorgänge bestimmter Personen nicht weiter zu kümmern, als jeder Naturwissenschafter das ihm vorliegende reale Material zu berücksichtigen hat». Der gewiegteste Menschenkenner auf politischem Gebiet brauche von psychologischen Theorien keine Ahnung zu haben, während eine Begabung für theoretische Psychologie nicht unbedingt mit großem psychologischem Einfühlungsvermögen, praktischer Menschenkenntnis und künstlerischer Gestaltungskraft einhergehen müsse. Neuere Entwicklungslinien in der Psychologie werden von H. Rickert abgelehnt: «Selbst der kleinste Ansatz zu einer begrifflichen Klärung scheint mir wissenschaftlich wertvoller als das Schwelgen in dem Tiefsinn und in den Geheimnissen des ‚geisteswissenschaftlichen' Verstehens»[24].

Mit seiner klaren Scheidung von Psychologie und Geschichte wollte H. Rickert die ältere, vor allem durch P. Lacombe[25] und K. Lamprecht[26] vertretene Auffassung widerlegen, daß das geschichtliche Geschehen sich aus allgemeingültigen psychologischen Gesetzmäßigkeiten ableiten lasse, und daß sich die Aufgabe des Historikers nicht wesentlich von der eines Naturwissenschafters unterscheide. Er unterschätzte jedoch den bedeutsamen Einfluß, den die durch W. Dilthey eingeleitete geistesgeschichtliche Wendung der Psychologie auf die späteren Ansichten vom Verhältnis zwischen Geschichte und Psychologie ausüben sollte. Die «beschreibende Psychologie» muß nach Dilthey dem Historiker die

[24] H. Rickert, l. c., S. 117, 370, 414.

[25] P. Lacombe, *De l'histoire considérée comme science.* Paris 1894.

[26] Vgl. etwa K. Lamprecht, *Moderne Geschichtswissenschaft,* 2. A. Berlin 1909.

Mittel in die Hand geben, mit deren Hilfe er die psychischen «Zweckzusammenhänge», d. h. die auf Lebensfülle und Verwirklichung seines Strebens zielenden seelischen Strukturzusammenhänge, erkennen und verstehen kann. Die erklärend-kausale Psychologie nütze dem Historiker nichts, wohl aber habe er auf Grund der verstehenden Psychologie die Struktur eines Individuums oder einer Zeit nacherlebend zu zergliedern[27]. Mehr oder weniger in diesem Sinne spielt die Psychologie auch im historischen Denken E. Bernheims[28] eine Rolle, nicht mehr als übergeordnete nomothetische Wissenschaft, sondern als Hilfswissenschaft ähnlich wie die Soziologie oder Nationalökonomie. E. Spranger sah in der Aufstellung von Typen eine Art Bindeglied zwischen Psychologie und Geschichte, wobei der Typus des «Machtmenschen» für die Geschichte offenbar eine besondere historische Bedeutung beanspruchen müßte[29].

Je stärker sich seither jene Richtung der Psychologie, die als philosophische Anthropologie bezeichnet wird, auf das Verstehen des einzelnen Individuums beschränkte, um so größer mußte die Neigung werden, sie in entsprechender Weise mit einer individualistischen Geschichtschreibung zu verknüpfen. Am konsequentesten ist dies bei P. Häberlin geschehen, der eine Erscheinung als geschichtlich betrachtet, «sofern sie den Menschen in seinem Versuche zeigt, Kultur zu verwirklichen». Da es die Aufgabe der Geschichtswissenschaft sei, den Menschen in seinem Kampf zwischen Geist und Ungeist wahrheitsgemäß zu verstehen, «so ist die Geschichtswissenschaft Anthropologie am Material der Geschichte, historische Anthropologie, wenn man so sagen darf». Dies ist das Ziel der Geschichtswissenschaft; im einzelnen ist sie im «Versuch der Erkenntnis des je besonderen Menschseins» nichts anderes als Psychologie[30]. Hatte die einseitig naturwissenschaftliche Auffas-

---

[27] W. Dilthey, *Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie*. Ges. Schriften, Bd. V.

[28] E. Bernheim, *Einleitung in die Geschichtswissenschaft*, 2. A. Sammlung Göschen, 1920, S. 162.

[29] E. Spranger, *Lebensformen*, 7. A. Halle 1930.

[30] P. Häberlin, *Sinn der Geschichte und Sinn der Geschichtswissenschaft*, Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte, Bd. 6. Aarau 1948, S. 7.

sung der Psychologie H. Rickert dazu geführt, zwischen Psychologie und Geschichte den denkbar schärfsten Gegensatz anzunehmen, so identifiziert P. Häberlin auf Grund einer ganz antinaturwissenschaftlichen Auffassung der Psychologie in nicht minder extremer Weise die beiden Wissenschaften.

Wenn man diese eigenartige Entwicklung überblickt, so muß man sich in erster Linie sagen, daß die erwähnten Theorien den komplexen Charakter sowohl der Psychologie als auch der Geschichtswissenschaft nicht genügend berücksichtigen. Zur Abklärung des schwierigen Verhältnisses kann offenbar die Scheidung zwischen Geschichtschreibung, allgemeiner Geschichtswissenschaft und Geschichtsphilosophie einen wesentlichen Dienst leisten, da sie die Gefahr mißverständlicher Verknüpfung an sich kaum vergleichbarer wissenschaftlicher Richtungen und Methoden verringert. Die verstehende Psychologie Diltheys und die späteren Ausgestaltungen seiner Lehre sind vorwiegend für die *Geschichtschreibung* von Bedeutung, während die empirisch-naturwissenschaftlich orientierte Psychologie Beziehungen zur *allgemeinen Geschichtswissenschaft* aufweist. Es bleibt ferner das unbestrittene Recht der philosophischen Anthropologie, dort mitzureden, wo es um die Klärung des Sinngehaltes der Geschichte geht. Bei P. Häberlin geschieht dies z. B. in einer sehr bestimmten, durch seine philosophische Position bedingten Weise: «Wenn man mit Sinn von Geschichtsphilosophie sprechen will, dann darf man darunter nichts anderes verstehen als Philosophie (aber nicht Spekulation) vom Menschen mit seiner Aufgabe und den in seinem Wesen begründeten Möglichkeiten, sich mit ihr auseinanderzusetzen — Möglichkeiten, welche dann in der Geschichte in wechselnder Weise sich realisieren»[31].

Es bleibt jedoch die Frage offen, ob es nicht besser wäre, der Geschichte und damit auch der Geschichtswissenschaft zum vornherein einen *eigenständigen Charakter* zuzugestehen, wie ihn Karl Meyer stets betont hat. Die Absicht, die historiographische Aufgabe in eine besonders enge Beziehung zur verstehenden Psychologie zu bringen, würde demgemäß auf bestimmte, im Wesen der Geschichte

---

[31] P. Häberlin, l. c., S. 15.

wurzelnde Schranken stoßen. Diese Auffassung zeigt sich in der Tat bei folgenden neueren Forschern, die von der geisteswissenschaftlichen Psychologie stark beeindruckt sind. Die Art und Weise, in der sich G. Simmel[32], B. Croce und J. Huizinga um die Theorie des historischen Verstehens bemühen, weist deutlich darauf hin, daß sie sich keineswegs mit der Übernahme psychologischer Kategorien begnügen wollen. Das «Nacherleben des Historischen» wird weder durch die Begriffe des historischen Kontakts noch durch die der historischen Vision, Phantasie oder der «Ahnung» adäquat wiedergegeben. «Dieser nicht ganz definierbare Kontakt mit der Vergangenheit ist ein Eingehen in eine Sphäre, er ist eine der vielen Formen des Aus-sich-heraustretens, des Erlebens von Wahrheit, die dem Menschen gegeben sind»[33]. Bei B. Croce ist die Konstituierung eines besonderen historischen Verstehens und seine Begründung durch spezifische seelische Akte im Historiker selbst womöglich noch ausgeprägter; geschichtliche Erkenntnis ist «ein Hervorbringen aus der Tiefe, eine Entwirrung, Klärung und Bestimmung der Erinnerung an unser Tun in seinem Akt selber, und dessen, was die Menschheit, die in uns ist und aus der wir bestehen, tat, in ihrem Akt selber»[34]. In seiner Forderung, daß der Historiker die Wirklichkeit nicht in rein reproduktiver Weise wiedergeben könne, trifft er sich mit K. Breysig, der eine gewisse Umformung im Sinne einer tieferen und stärkeren Auswirkung des Lebens fordert[35].

Das eigengesetzliche Wesen der Geschichte tritt jedoch auch hervor, wenn man die Resultate der empirisch-naturwissenschaftlichen Psychologie, wie sie sich gegenwärtig neu konstituiert, für die allgemeine Geschichtswissenschaft verwerten möchte, die wie sie die Aufstellung von Sätzen mit einer über den konkreten Einzelfall hinausgehenden Bedeutung erstrebt. Schon A. D. Xénopol war überzeugt davon, daß die Psychologie zwar einen wichtigen Beitrag zum Verständnis historischer Tatsachen leisten könne, daß

---

[32] G. Simmel, *Die Probleme der Geschichtsphilosophie*, 5. A. München 1923.

[33] J. Huizinga, *Aufgaben der Kulturgeschichte, Wege der Kulturgeschichte.* München 1930, S. 50.

[34] B. Croce, l. c., S. 482.

[35] K. Breysig, *Das neue Geschichtsbild.* Berlin 1944, S. 229.

aber dabei immer noch ein differenzierendes Moment mitwirke, das gerade ihren spezifisch historischen Charakter ausmache[36]. Außer psychologischen Gegebenheiten spielen in der Geschichte «äußere Faktoren» mit, z. B. solche, die mit Rasse, Klima und geographischer Lage zusammenhängen; diese fügen sich zu immer neuen Kombinationen zusammen und kreuzen sich in verschiedener Weise mit psychologischen Tatsachen. Die «historischen Gesetze» seien deshalb im Unterschied zu den abstrakten, allgemeingültigen psychologischen Gesetzen immer konkret, da sie nur auf bestimmte Fälle Anwendung finden können. Zu ähnlichen Ergebnissen würde man gelangen, wenn man die moderne Sozial- und Massenpsychologie oder die Völkerpsychologie historisch fruchtbar machen wollte. Wertlos ist das Unternehmen deswegen allerdings nicht; es sei nur angedeutet, daß beispielsweise die Mentalität der Primitiven, die vor allem durch französische Ethnologen und durch die Tiefenpsychologie aufgehellt worden ist, in den politischen Beziehungen entwickelterer Kulturen und besonders im Gegenwartsgeschehen stark nachwirkt. Diesen und anderen Verbindungslinien nachzugehen, müssen wir uns hier jedoch versagen.

In zunehmendem Maße bricht sich also die Einsicht Bahn, daß das geschichtliche Geschehen und seine umformende Darstellung durch den Historiker eigenen Regeln gehorchen, zu deren Verständnis die benachbarten Wissenschaften, insbesondere die Psychologie, zwar gewichtige Beiträge liefern, die aber letzten Endes einen spezifisch historischen Charakter haben. Das differenzierende Moment besteht wohl vornehmlich im außerordentlich kompliziert strukturierten Gefüge der Geschichte und in der starken Bindung an die Wirklichkeit des einmaligen konkreten Geschehens. In der politischen Geschichte scheint ein machtpolitisches Moment von ausschlaggebender Bedeutung zu sein, das zwar vom Machtstreben des einzelnen Individuums aus bis zu einer gewissen Grenze psychologisch erfaßt werden kann, das aber in der Auseinandersetzung der geschichtlich bedeutsamen Faktoren eine ganz besondere Prägung annimmt. Das Auftreten von gleichartig wirkenden Faktorenkomplexen und von regelmäßigen Abläufen kann nicht etwa auf

[36] A. D. Xénopol, *La théorie de l'histoire*. Paris 1908, S. 320.

ökonomische, biologische oder psychologische Gesetzmäßigkeiten zurückgeführt werden; es muß auf historischer Grundlage eine wesensgemäße Begründung, Deutung und Darstellung finden, die Sache der allgemeinen Geschichtswissenschaft ist.

3. Über die Anwendungsbereiche der allgemeinen Geschichtswissenschaft

Wenn die Aufgabe gestellt würde, Karl Meyers Ansichten auf dem Gebiete der allgemeinen Geschichtswissenschaft zusammenzustellen, so könnte man sich ungefähr an das Gerüst halten, das er in seiner Vorlesung «Kräfte des geschichtlichen Lebens» gegeben hat. In einer Einleitung verfolgt er den Werdegang des geschichtlichen Denkens, den Übergang von der deskriptiven Stufe zur pragmatischen, um dann das Problem einer genetisch-universalhistorischen Geschichtschreibung zu besprechen. In den folgenden Abschnitten werden individualistische und kollektivistische Geschichtsauffassung einander gegenübergestellt, die Frage untersucht, wie Geschichte als Kontinuum zustandekommt und auf welche Weise unser Tun auf die folgenden Generationen historisch einwirkt, und darauf die naturhaften Kräfte: Volkstum, Klima, Boden, analysiert. Karl Meyer hat nie verhehlt, daß seine Interessen außer der Geschichte vor allem geographischen und militärischen Belangen galten. Aus diesem Grunde kommt seine Art, die Dinge zu sehen und die Erkenntnisse anderer Forscher weiter zu entwickeln, in den hieher gehörenden Ausführungen über die geographischen Voraussetzungen der Machtpolitik besonders deutlich zum Ausdruck, die in klarer und historisch ausgezeichnet fundierter Weise die wichtigeren geopolitischen Erkenntnisse zusammenfassen. Das Abwägen von Idee und Interesse in der Geschichte leitet zu einer Erörterung der Gesetzlichkeit im historischen Geschehen über, endlich zu einer Diskussion der Kulturmächte in ihrem gegenseitigen Verhältnis.

Die unter diesen Titeln gegebenen Ausführungen müßten durch die entsprechenden Exkurse in andern Vorlesungen, in erster Linie aber durch die eingehenden dialektischen Untersuchungen ergänzt

werden, welche die angedeuteten Gegenstände im Kolloquium über allgemeine Geschichtswissenschaft erhalten haben. Einem eigenen Abschnitt bliebe die Erörterung über das Wesen des Staates und der Politik vorbehalten, welche Fragen Karl Meyer im Kolloquium und in privaten Gesprächen öfters angeschnitten hat. In seinen Publikationen finden sich leider nur vereinzelte Bemerkungen über diese Gegenstände, wenn man von einigen wenigen kleinen Schriften absieht[37]. Im ganzen ergäbe sich damit ein Bild einer allgemeinen Geschichtswissenschaft, das gegenüber den Ideen und Andeutungen der Zürcher Antrittsvorlesung vom Jahre 1921: «Über den Begriff geschichtlicher Entwicklungstendenzen», einen wesentlichen Fortschritt darstellen würde. Aber auch wenn die Herausgabe eines derartigen Werkes gelingen sollte, bleibt es aufs höchste zu bedauern, daß ein dunkles Schicksal Karl Meyer die schriftliche Redigierung eines wesentlichen Teils seiner Gedankenwelt verwehrt hat.

[37] Vgl. etwa die unter dem Titel «*Kräfte des geschichtlichen Lebens*» enthaltenen Aufsätze und Reden in der Denkschrift der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 1952, oder die Studie «*Weltpolitik und schweizerische Wehrbereitschaft*» in der Festschrift für General Guisan. Zürich 1944.